

Verrechnungswiese: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Im Oberamtsbezirk Calw für die einpaltige Borsizeile 10 Pfg., außerhalb desselben 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Schluß für Inseratannahme 10 Uhr vormittags. Telefon 9.

Donnerstag, den 18. September 1913.

Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn M. 1.25 vierteljährlich, Postbezugspreis für den Orts- und Nachbarortsvorkehr M. 1.20, im Fernverkehr M. 1.30. Bestellgeld in Württemberg 30 Pfg., in Bayern und Reich 42 Pfg.

Amtliche Bekanntmachungen.

A. Oberamt Calw.

Bekanntmachung, betr. Schutzmaßnahmen gegen Seuchengefahr in den Molkereien.

Die Schultheißenämter werden auf den Erlaß des K. Medizinalkollegiums, tierärztliche Abteilung, vom 21. Aug. 1913, M.-A.-Bl. S. 654 mit dem Auftrag hingewiesen, denselben zur Kenntnis der Vorstände der Molkereien zu bringen.

Der Vollzug ist bis 1. Oktober d. J. zu berichten, event. ist Fehlanzeige zu erstatten.

In dem verlangten Bericht ist zugleich anzuzeigen, ob außer den Erhitzungseinrichtungen für Milch auch geeignete Einrichtungen zur Desinfektion der Milchgefäße vorhanden sind, beziehungsweise welche.

Calw, den 16. September 1913.

Amtmann Rippmann.

A. Bauhandwerkerschulen in Vöhrach, Hall und Rottweil.

An den unter Aufsicht der K. Zentralstelle für Gewerbe und Handel stehenden Bauhandwerkerschulen in Vöhrach, Hall und Rottweil beginnt im November 1913 ein neues Schuljahr mit zwei Kursen. Der Zweck der Bauhandwerkerschulen ist, Bauhandwerker, und zwar Maurer, Steinhauer und Zimmerleute, in zwei je fünfmonatlichen Winterkursen soweit auszubilden, daß sie den Anforderungen gewachsen sind, die bei einer ernst genommenen Meisterprüfung auch in theoretischer Beziehung an sie gestellt werden müssen. Der Unterricht erstreckt sich auf Bauzeichnen, Baukonstruktion, Gebäudetechnik, Bauführung, Baukostenberechnung, Buchführung und Gesetzeskunde. Die Schulen sind nunmehr dadurch zu der Meisterprüfung in engere Beziehung gesetzt, daß die Schulvorstände in den betreffenden Handwerkskammerbezirken zu Vorsitzenden der Meisterprüfungskommissionen für die Bauhandwerker bestellt sind.

Die Aufnahmebedingungen sind aus dem „Württembergischen Gewerbeblatt“, welches bei den Herrn Ortsvorstehern eingesehen werden kann, zu entnehmen.

Gesuche um Aufnahme in die Schulen sind bis zum 15. Oktober d. J. bei den Vorständen der Bauhandwerkerschulen in Vöhrach, Hall und Rottweil einzureichen. Den Aufnahmegefehen für den ersten Kurs sind eine kurze Darstellung des bisherigen Ausbildungsganges und etwaige selbstgefertigte Fachzeichnungen, sowie ein Altersnachweis und das Gesellenprüfungszeugnis anzuschließen. Die Schulvorstände werden die Gesuchsteller von ihrer Zulassung zu der Aufnahmeprüfung und von ihrer Aufnahme in den zweiten Kurs benachrichtigen.

Den 1. September 1913.

Regierungsrat Binder.

Vorbereitungskurs für Bauleute in Hall.

Die Kgl. Zentralstelle für Gewerbe und Handel beabsichtigt in der Zeit vom 3. November 1913 ab einen Vorbereitungskurs für Bauleute in Hall zu veranstalten. Näheres im Gewerbeblatt Nr. 36.

Das Gewerbeblatt kann u. a. bei den Herrn Ortsvorstehern eingesehen werden, an welche ich zu diesem Zwecke hiemit das Ersuchen richte, den Gewerbetreibenden auf Wunsch Einsicht in das ihnen mit dem Staatsanzeiger zugehende Gewerbeblatt zu gewähren.

Den 6. September 1913.

Amtmann Rippmann.

Japans Chinapolitik.

Von H. Prehn v. Dewik.

K.-K. Wieder gärt es im fernen Osten. Die Anzionsgefühle so mancher Macht haben die letzten Jahre großgezogen und zur Reife gebracht, warum sollte nicht auch Japan jetzt endlich nehmen, was bereits wie eine reife Frucht vor ihm zu liegen scheint. Aber vielleicht zögert es in weitschauender politischer Klugheit und hält noch einmal China um mäßigen Preis die rettende Hand hin, die je später ergriffen, desto weniger retten kann. Vielleicht bringt jener im Grunde unwichtige Zwischenfall, die Entehrung der japanischen Flagge durch chinesische Pöbeltruppen, die chinesisch-japanische Verständigung. Mehr denn je spitzt sich die ganze

politische Lage im fernen Osten dahin zu, eine solche mit Notwendigkeit zu fordern. Major Haushofer, einer der gewiegtesten Japankenner, äußert sich in Hinblick auf die politischen Ziele Japans im Reiche der Mitte, und auf die Möglichkeit eines japanisch-chinesischen Bündnisses mit den folgenden, in Besten Europa sicher sehr zu beherzigenden Worten: „Wir haben Gründe zu glauben, daß es Japan ganz ernst ist mit seiner oft wiederholten Versicherung, daß es über seine mandchurische Stellung nicht hinausgehen, nur begreiflicherweise die angrenzenden Teile der inneren Mongolei nicht in die Hände anderer starker Militärmächte fallen lassen will.“

Dieses Sichbescheiden fließt sicher nicht aus idealpolitischen Gründen, obwohl diese bei einem so langen Rennen um Beziehungen, die für Jahrhunderte gelten sollen, wohl mit in die Waagschale fallen, sondern aus sehr realpolitischen Erwägungen. Man fühlt sich dem Chinesen auf seinem eigenen Boden wirtschaftlich nicht gewachsen, scheut das zähe Ringen im Alltag, das beim Ueberdrehen der Großen Mauer beginnen müßte, hat den Eindruck, daß die klimatischen Grenzen der nach Nordwesten wünschenswerten Ausdehnung der Rasse erreicht sind, daß man die Auswanderer kaum weiter weg von Heimat und Meer in dieser Richtung würde bringen können, und daß man mit jedem Schritt weiter landeinwärts die eigene Stokkraft nach den erwünschteren, eigentlich volkstümlichen Richtungen abschwächt und das Gegengewicht der beiden kontinentalen Mächte vergrößert. Das aber will man eigentlich nicht; und deshalb, nicht aus Unsicherheit über die eigenen Ziele, hand das nächst beteiligte Reich solange abwartend da, als die Blünderung der chinesischen Außenländer begann, und verharnte demonstrativ in einer korrekten Haltung. Solange es möglich war, wollte man sein Eingreifen einem größeren Ziele opfern. Nicht unmittelbar nach dem blutigen Ringen mit Rußland hatte Japan diesen Weg eingeschlagen. Für die Unantastbarkeit des Nachbarreiches und für seine eigene Rückenbedeckung schien ihm ein Bündnis mit dem meerbeherrschenden Albion wichtiger. Gemeinsame Abwehrinteressen gegen Rußland in Nordchina hatten die Allianz geschmiedet, aber die Voraussetzungen, auf denen sie aufgebaut war, wurden nur allzu bald im Rahmen der Vöhrer-Entente zwischen England, Rußland, Frankreich und Japan gegenstandslos. Das Frühjahr 1912 brachte die Besetzung der Mandchurei durch russische Truppen. Das englisch-japanische Bündnis stand vor der Kraftprobe. Doch es erfolgte nichts. England war keineswegs geneigt, die Integrität Chinas, d. h. die Integrität der Mandchurei seinem Verbündeten Rußland gegenüber zu wahren. Damals schrieb ein Tokioer Blatt: „Wäre der ursprüngliche Geist der Allianz noch lebendig, England und Japan zusammen hätten den russischen Maßregeln in der äußeren Mongolei wehren müssen, aber England ist eher geneigt, sie zu billigen...“, und die Osaka Mainichi fügte hinzu: „Die russische Aufhebung der Mandchurei wird England den Vorwand für das gleiche Tun in Tibet liefern“. So geschah es. China wurde an seinen Gliedern verstümmelt unter dem englisch-japanischen Bündnis, das seine Unantastbarkeit garantierte. China war der Leidtragende und Japan sah als ohnmächtiger Zuschauer die seinen Interessen so schroff zuwiderlaufende Entwicklung der Dinge. Endlich erwachte es. Im Sommer 1912 ging Fürst Katsura nach Petersburg und dort erfolgten jene Abmachungen, die die Einflusszonen Rußlands und Japans in den nördlichen chinesischen Provinzen, der Mandchurei und der Mongolei regeln sollten. Aus diesen Abmachungen heraus mußte sich nämlich eine japanisch-russische Entente bilden, denn Rußland und Japan allein waren schließlich an der Integrität Chinas interessiert.

So liegen die Dinge heute. China kann sich immer noch nicht daran gewöhnen, in Japan seinen einstigen Verbündeten zu sehen und Japan andererseits ist weit davon entfernt, gegen China andere als rein politische Freundschaftsgefühle zu hegen. Dazu kommt, daß dem offiziellen Japan die siegreiche Revolution in China unsympathisch und Yuanseikais ihm nicht nur wegen seiner Gegnerschaft in Korea vor 1894 verhaßt ist. Die Abneigung gegen die chinesische Republik sitzt in Japan tief und aus ihr erklärt sich manches, was vielen als schwerwiegender Interessengegenfah zwischen beiden Ländern gelten mag. Nur die Union zwischen beiden Mächten kann die äußeren Gegensätze verwischen und den Bestand des chinesischen Reichs für die Zukunft sichern.

Vom sozialdemokratischen Parteitag.

III.

Jena, 17. Sept. Die Abstimmung über die Massenstreik-Resolution ergab 142 für und 333 Stimmen gegen Rosa Luxemburg. Im ganzen waren 450 Stimmen abgegeben. Die Vorstandsresolution wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Es folgt sodann der Bericht über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion, erstattet von Schulz-Erfurt. Die Haltung der Reichstagsfraktion zur Militärvorlage ist dabei zurückgestellt, weil sie im Einklang mit der Steuerfrage erst später behandelt werden soll. Es lagen eine Reihe von Anträgen vor, z. B. ein Antrag gegen die Verteuerung des Mesothoriums, ein Antrag auf Erweiterung des Rinderschutzes, auf gerechte Einteilung der Wahlkreise, ein Antrag gegen die Schutzimpfung und ferner ein geharnischter Antrag gegen das Schwänzen der Reichstagsabgeordneten durch die sozialdemokratischen Abgeordneten. In der Erörterung traten verschiedene Redner dafür ein, daß künftighin bei Loyalitätsföndgebungen für den Landesherrn die Sozialdemokratie im Sitzungssaale bleiben und demonstrieren solle. Der Reichstagsabgeordnete Nozke meinte, der Widerstand gegen die Militärvorlage sei hauptsächlich in der Kommission vor sich gegangen. Dort sei noch niemals ein Kriegsminister so „gebimst“ worden, wie der damalige Kriegsminister. Der Reichstagsabgeordnete Ledebour verurteilte scharf die Regelung der Diätenfrage, wie sie jetzt im Reichstage herrsche. Sie führe zu einer großen Korruption des Reichstages, denn sobald es im Sommer keine Diäten mehr gebe, werde in den letzten Tagen alles, was vorliege, in Bausch und Bogen erledigt. Hierauf spricht Grumbach-Paris über die deutsch-französischen Beziehungen und geißelt den deutschen Chauvinismus. Cohen hält die Einführung der dreijährigen Dienstzeit für viel schlimmer, als die deutsche Rüstungsvorlage. Wittig sieht in der Auflehnung gegen den Militarismus gerade eine Hauptaufgabe der deutschen Sozialdemokratie. Ein Antrag auf Schluß der Debatte beendet die Diskussion. — Ein Antrag auf Abhaltung eines Frauentages 1914 wird angenommen, nachdem eine lange Debatte vorausgegangen ist.

Stadt, Bezirk und Nachbarschaft.

Calw, 18. September 1913.

Der Steuerdruck.

Die Individualstatistik der Einkommensteuerveranlagung auf 1. April 1910 hat in erster Linie die Einkommen nach Erwerbsklassen und Einkommensgruppen erhoben, dann die Verschuldungsverhältnisse, die Steuermilderung, die Selbstmiete und die Freigestellten ausgemittelt, auch besondere Nachweise über Miß-Einkommen und ihre Unterarten gegeben und schließlich einen allgemeinen wie spezialisierten Einblick in die unmittelbare staatliche Belastung sämtlicher Einkommen vermittelt. Die gemeindliche Belastung anzufügen, war nicht möglich. Eine solche Aufstellung für das ganze Land hätte, wie die Begleitworte zu der Sonderstatistik bemerken, naturgemäß nur Durchschnittsergebnisse liefern können, weil das Bild der tatsächlichen Belastung nur bei der Beschränkung auf die staatlichen Steuern für Land, Bezirke, Gemeinden unmittelbar vergleichbar bleibt. Es kann auch nur von einer staatlichen Steuerbelastung durch die direkten Steuern, die Ertragssteuern von Grund und Boden, Gebäuden, Gewerben und Kapitalien, und die Einkommensteuern gesprochen werden, da die indirekten Steuern durch diese Veranlagungsstatistik nicht faßbar waren. An Einkommen- und Ertragssteuern brachte das ganze Land auf 27 364 249 M., woran es auf die Einkommensteuer 19 155 504 M., die Grund- und Gebäudesteuer 1 307 211 M., Gebäudesteuer 2 028 178 M., Gewerbesteuer 1 589 476 M., Kapitalsteuer 3 283 880 M. traf. Der Neckarkreis lieferte 14 131 209 M. an Einkommen- und Ertragssteuern, woran Groß-Stuttgart mit 9 183 264 M. beteiligt ist. Der Donaukreis brachte als zweitgrößter Landesteil 5 659 474 M., der Schwarzwaldkreis 4 235 012 M. und der Jagstkreis 3 288 554 M. Das

Der amtliche Calw zählte an Einkommen- und Ertragssteuern 167 450 M, worunter 110 397 M Einkommensteuer, 11 224 M Grund- und Gefällesteuer, 17 407 M Gebäudesteuer, 6223 M Gewerbesteuer, 22 199 M Kapitalsteuer. An dem Steuerdruck von 27 364 249 M für das ganze Land trifft es die Landwirte bei einem Einkommen von 228 640 357 M 3 608 538 M, die Forstwirte bei 4 630 633 M Einkommen 227 689 M, die Gebäudebesitzer bei 20 177 759 M Einkommen 498 509 M, die Gewerbetreibenden bei 253 735 290 M Einkommen 7 994 863 M, die Rentner bei 111 877 562 M Einkommen 5 485 010 M, Angestellte, Arbeiter und freie Berufe bei 553 724 991 M Einkommen 6 352 330 M, die Träger von Mischeinkommen bei 117 559 526 M Einkommen 3 197 310 M. Auf die Landessumme von 1 290 344 118 M Einkommen entfiel eine Einkommensteuerlast von 19 155 504 M und eine Gesamtsteuerbelastung von 27 364 249 M. Der Steuerdruck durch die direkten Ertragssteuern beträgt somit 8 208 745 M.

st. Die ordentlichen Schwurgerichtssitzungen des 4. Vierteljahrs werden in Tübingen am Montag, 27. Oktober, vormittags 11 Uhr eröffnet. Vorsitzender ist Landgerichtsdirektor Dr. Kapff.

Von der Neuen Höheren Handelsschule. Bei dem neuerdings stattgehabten Examen vor der R. Prüfungskommission für Einjährig-Freiwillige in Stuttgart hat die Neue Höhere Handelsschule hier (Direktoren Zügel und Fischer) wieder einen recht guten Erfolg erzielt. Von 15 Kandidaten dieser Anstalt haben 12 das Examen bestanden.

Genossenschaft und Stempelgebühr. Der Bundesrat hat die Bestimmungen zur Ausführung der Reichsstempelabgabe festgelegt. „Diese Festsetzung“, schreibt man dem „Schw. M.“, „werden die meisten Leser ziemlich gleichgültig hingenommen haben, sie wird aber wohl noch viel Staub aufwirbeln und heftigem Widerstand begegnen, wenn erst die Uebertragung des seelenlosen Paragraphe in das Leben stattfindet. Die Sachlage ist folgende: Das anlässlich der Wehrvorlage beschlossene Gesetz, betr. die Erhebung eines Reichsstempels vom 3. Juli 1913 bestimmt u. a. auch: „Die Erklärungen des Beitritts zu einer Genossenschaft, deren Geschäftsbetrieb über den Kreis ihrer Mitglieder hinausgeht, unterliegen vom 1. Oktober 1913 an einer Stempelgebühr von $\frac{1}{10}$ vom Hundert des Werts der Einlage des neuen Mitglieds, mindestens aber von 10 M.“ Die Bestimmung trifft unsere ländlichen Genossenschaften, unsere kleinen Banken sehr empfindlich, ja sie ist unter Umständen der Damm gegen den unbedingt notwendigen weiteren Mitgliederzuwachs. Man bedenke, daß auf dem Land der Anteil an einer Bankgenossenschaft sich in den bescheidensten Grenzen hält; er wird im allgemeinen 50 M betragen. Eine Abgabe von $\frac{1}{10}$ vom Hundert wäre 50 S, wenn nicht der Pferdefuß nachhinkte — „mindestens aber 10 M.“ Während der große Geschäftsanteil mit $\frac{1}{10}$ Prozent zur Wehrsteuer in Form der Reichsstempelabgabe herangezogen wird, muß der kleine Landwirt und Gewerbetreibende 10 M, das sind 20 % und mehr, bezahlen. Es kommt vielfach vor, daß der Genossenanteil sich auf nur 40 M beschränkt; als Einschreibgebühr erhebt die Genossenschaft gewöhnlich 3 M. Kommen nun noch die mindesten 10 M Reichsstempelabgabe dazu, so wird mancher Mann vor dem Eintritt in die Genossenschaft abgeschreckt. Diese Befürchtung hat jedenfalls die Leitung der Bradenheimer Gewerbebank bestimmt, im

Bezirksamtsblatt „Zaberbote“ einen Aufruf zu erlassen, der folgendes besagt: „Jedes unserer Genossenschaft neu beitretende Mitglied hat vom 1. Okt. an zum Eintritt 10 M Reichsstempel zu bezahlen. Wir fordern deshalb alle Personen, die sich mit der Absicht tragen, früher oder später Mitglied zu werden, auf, ihre Aufnahme in unsere Genossenschaft sogleich zu beantragen, da alle Beitrittserklärungen, die vor dem 30. Sept. 1913 beim Registergericht eingereicht werden, stempelfrei sind.“ — Auch andere Genossenschaften, Gewerbebanken usw. haben ähnliche Veröffentlichungen erlassen. Eine solche Aufforderung empfiehlt sich in der Tat für alle Genossenschaften, damit vorerst die Hemmung des Mitgliederzuwachses beseitigt wird. Dann aber müßte eine kräftige Agitation zur Beseitigung dieser Bestimmungen eingeleitet werden.“

Die Hauschwester. Die Krankenschwester mit ihrem stillen, selbstlosen Wirken in Hospital und Familie ist eine liebgewohnte, achtunggebietende Erscheinung geworden. Wie mancher hat sie schon als göttigen Engel im Hause gegnet, wenn sie mit linder Hand Wunden verband, heilte und pflegte. Doch was will der Name „Hauschwester“ sagen? Er ist in den letzten Jahren öfter aufgetaucht, ohne daß man über seine Bedeutung volle Klarheit erlangte. Hier erklärt man sich ihn so, daß Hauschwester soviel sei als Wirtschaftschwester für Küche, Wäsche zc. in großen Betrieben, dort versteht man darunter eine Pflegerin, die von Wohlfahrtsverbänden in Krankheitsfällen oder bei Fehlen der Hausfrau in hilfsbedürftige Familien geschickt wird, um den Haushalt vor dem Niedergang zu bewahren. Solche Wirtschaftswestern und Pflegerinnen wirken gewiß viel Gutes, doch der Beruf der Hauschwester steht auf anderer Grundlage. Er will vor allem gebildeten Mädchen und unabhängigen Frauen durch die rechte Erfassung und Ausübung häuslicher Pflichten bei angemessenen Arbeitsbedingungen und entsprechender Entlohnung einen angenehmen Wirkungskreis in der deutschen Familie bieten. Die Ausbildung erstreckt sich daher auf alle zur Führung eines Haushalts notwendigen Arbeiten, wie auch auf Kinderpflege. Die Hauschwester soll jedoch nicht die Diensthöflichkeit im Hause ersetzen, sie soll Vertrauensperson in der Familie sein, da sie ihre Arbeit im Dienste ihrer Mitmenschen in schweigerlichem Sinn leistet. In der geschlossenen Gemeinschaft Gleichgesinnter finden die Schwestern Rückhalt, Schutz und Sicherstellung der Zukunft. Hier ist ein Gebiet, dem es im Gegensatz zu den überfüllten kaufmännischen und wissenschaftlichen Berufen an Arbeitskräften gebricht, was die Tatsache beweist, daß auf eine Hauschwester 50 Stellenangebote kommen. Kinderreiche, wenig begüterte Familien brauchen für die Ausbildung ihrer Tochter keine unerschwinglichen Opfer zu bringen, wenn sie sich dem schönen Beruf einer Hauschwester widmet. Die erworbenen Kenntnisse befähigen nicht nur zur Berufsausübung, sondern lohnen auch für die verheiratete Frau die der Ausbildung an Zeit, Geld und Kraft gebrachten Opfer. Der erste Hauschwester-Verein Deutschlands wurde 1910 mit seinem Sitz in Pankow-Berlin begründet und erfreut sich in der verhältnismäßig kurzen Zeit einer gedeihlichen Entwicklung und allgemeinen Ansehens. Ueber alles Nähere berichten die Druckfachen des Vereins, welche durch das Mutterhaus Pankow-Berlin, Hartwigstraße 113 zu beziehen sind.

Ihr neuer Herbsthut. Sie — meine Frau nämlich — geht seit einigen Tagen gedankenvoll umher. Sie seufzt zuweilen, sie richtet düstere Blicke auf mich. Sie ist aber auch liebevoll, sanft, weich. Sie kocht meine Lieblingsgerichte, sie erkundigt sich, ob ich mich wohl-

befinde. Dies alles könnte beunruhigend sein, wenn es nicht für mich bekannte Symptome wären. Ich wappne mich! Ich rufe mir zu: Landgraf, werde hart! Ich sage mir, daß sie erst im vorigen Herbst feierlich erklärt hat, „er“ reiche mindestens zwei Herbst-„er“ sei der Mode voraus, „er“ —, ach, ich weiß nicht mehr, welche Eigenschaften er alle hatte. Ich habe mich damals breitschlagen lassen, — ich gab nach. Er kostete siebzig Mark und wurde gekauft, obgleich er nur ein Zwerg aus Sammet mit einem einzigen Federkiel war. Sie behauptete, es sei ein Reiter, ich hielt ihn für einen frisierten Raben. Ich fragte damals, wieso ein halber Meter Sammet und eine Rabenfeder siebzig Mark kosten könnten, und erhielt die belehrende Antwort, daß man „das Modell“ bezahle. . . . Ich ahne Böses! Aber ich will nicht! Auch der Wurm krümmt sich, wenn er getreten wird, und ich — ich will mich auch krümmen. — Wir gehen an einem „Modes“ vorüber. Ach, ich hasse diese Französelei „Modes“! Was ist, was heißt, was soll „Modes“? — Und da bleibt sie plötzlich mit einem tiefen Seufzer stehen. Mit sanfter, ach so sanfter Gewalt hält sie mich fest: „Entzückend“ flötet sie. Ich lasse sie flöten, stehe starr, antworte nichts. Sie ist in Bewunderung versunken. „Sieh' nur, Schatz,“ — sie sagt tatsächlich Schatz — „ist der da nicht einfach süß?“ Ich schaue „den da“ an. Auch ein Etwas von schwarzem Sammet, auch frisierte Rabenfedern, — aber dreifig statt einer — dazu aber noch so was Lustiges, Zerknirschtes, in wilden Büschen Hochstehendes. „Und sieh nur, die moderne Tüllgarnitur!“ begeistert sie sich weiter. „Gott, wie schick, wie reizend!“ — Also das ist die moderne Tüllgarnitur, schenktlich, — so eine Art Zndianerkopfpuz das Ganze, denke ich, und will weiter. Aber sie bleibt festgebannt stehen. „Und was für 'ne aparte Form“, sagt sie, „wie himmlisch!“ sagt sie, — „himmlisch!“ Und dann mit einem fühlbaren Seitenblick auf mich und einem tiefen Seufzer: „Den möchte ich haben.“ Mein Schweigen reizt sie. „Ich werd' mal fragen, was er kostet“, sagt sie — und will hinein. Ich will nicht mit: „Wozu denn, du hast ja einen Herbsthut.“ Sie dreht sich mit einem Ruck um und sieht mich maßlos erstaunt an. „Ich hab' einen? Wo hab' ich denn einen?“ — „Nun, du hast doch fast denselben vom vorigen Jahr, nur daß das Dings, der Tüll, nicht drauf ist, und das zerzauste Gefedere auch nicht.“ — Sie besinnt sich: „Aber ich hab' doch gar keinen.“ Jetzt werde ich aber ärgerlich: „Du' doch nicht so. Du weißt recht gut, daß du einen hast. Einen, der siebzig Mark gekostet hat voriges Jahr am 1. September, nachmittags 6 Uhr, — und der drei Jahre halten soll. Jetzt laßt sie laut. Ja, sie lacht tatsächlich. Und dann wird sie erbost: „Erstens verbiß' ich mir, daß du sagst, ich tu' nur so, und zweitens kann ich doch mit dem alten Ding nicht mehr gehen, der hat ja keine Façon mehr (sie sagt Façon), und dann ist sie doch ganz unmodern, und der Kopf ist gefleht, und es ist kein Tüll drauf, und einen Kiel trägt man doch gar nicht mehr, und Billa hat auch einen ganz neuen, die voriges Jahr mit mir zusammen sich einen gekauft hat, und man trägt doch nur weiche Köpfe, und wenn ich mir nicht mal alle Jahr' einen neuen Herbsthut kaufen kann, dann müssen ja unsere Verhältnisse recht nett sein, und ich sage ja immer, das kommt vom Spekulieren her, da sollen wir arme Frauen uns einschränken, und übrigen hab' ich mein eigenes Geld, und darüber hast du nichts zu sagen, und ich dachte, du hättest mich ein bißchen

Das Schloß Dürande

14. von Joseph von Eichendorff.

Der Graf, unterdes oben im erleuchteten Zimmer angelangt, erbrach den Brief und las in schlechter, mit blässer Tinte mühsam gezeichneter Handschrift: Im Namen Gottes verordne ich hiermit, daß der Graf Hippolyt von Dürande auf einem, mit dem gräflichen Wappen besiegelten Pergament die einzige Tochter des verstorbenen Försters am Schloßberg, Gabriele Dübels, als seine rechtmäßige Braut und künftiges Gemahl bekenne und annehmen soll. Dieses Gelöbniß soll heute bis elf Uhr nachts in dem Jägerhause abgeliefert werden. Ein Schuß aus dem Schloßfenster aber bedeutet: Nein. Renald.

„Was ist die Uhr?“ fragte der Graf. — „Bald Mitternacht“, erwiderten einige, sie hätten ihn so lange im Walde und Garten vergeblich gesucht. — „Wer von euch sah den Renald, wo kam er her?“ fragte er von neuem. Alles schwieg. Da warf er den Brief auf den Tisch. „Der Renald!“ sagte er, und befahl für jeden Fall die Zugbrücke aufzuziehen, dann öffnete er rasch das Fenster, und schoß ein Pistol als Antwort in die Luft hinaus. Da gab es einen wilden Widerhall durch die stille Nacht, Geschrei und Rufen und einzelne Flintenschüsse bis in die fernsten Schlünde hinein, und als der Graf sich wieder wandte, sah er in dem Saal einen Kreis verstörter Gesichter lautlos um sich her.

Er schalt sie Hasenjäger, denen vor Wölfen graute. „Ihr habt lange genug Krieg gespielt im Walde“, sagte er, „nun wendet sich die Jagd, wir sind jetzt das Wild, wir müssen durch. Was wird es sein! Ein Tollhaus mehr ist wieder aufgeriegelt, der rasende Reitstanz geht durchs Land und der Renald geist ihnen vor. Ich hab

nichts mit dem Volk, ich tat ihnen nichts als Gutes, wollen sie noch Besseres, sie sollen' ehrlich fordern, ich gäh's ihnen gern, abschrecken aber laß ich mir keine Handbreit meines alten Grund und Bodens; Trotz gegen Trotz!“

So trieb er sie in den Hof hinab, er selber half die Pforten, Läden und Fenster verrammen. Waffen wurden rassend von allen Seiten herbeigeschleppt, sein fröhlicher Mut belebte alle. Man zündete mitten im Hofe ein großes Feuer an, die Jäger lagerten sich herum und goßen Kugeln in den roten Widerscheinen, die lustig über die stillen Mauern liefen — sie merkten nicht, wie die Raben, von der plötzlichen Helle aufgeschreckt, ächzend über ihnen die alten Türme umkreisten. — Jetzt brachte ein Jäger mit großem Geschrei den Hut und die Jäde des Gärtnerburschen, die er zu seiner Verwunderung beim Auffuchen der Waffen im Winkel eines abgelegenen Gemaches gefunden. Einige meinten, das Büschchen sei vor Angst aus der Haut gefahren, andere schworen, er sei ein Schleicher und Verräter, während der alte Schloßwart Nicolo, schlau lächelnd, seinem Nachbar heimlich etwas ins Ohr flüsterte. Der Graf bemerkte es. „Was laßt du?“ fuhr er den Alten an; eine entsetzliche Ahnung flog plötzlich durch seine Seele. Alle sahen verlegen zu Boden. Da faßte er den erschrockenen Schloßwart hastig am Arm und führte ihn mit fort in einen entlegenen Teil des Hofes, wohin nur einige schwankende Schimmer des Feuers langten. Dort hörte man beide lange Zeit lebhaft miteinander reden, der Graf ging manchmal heftig an dem dunklen Schloßflügel auf und ab und kehrte dann immer wieder fragend und zweifelnd zu dem Alten zurück. Dann sah man sie in den offenen Stall treten, der Graf half selbst eilig den schnellsten

Läufer satteln, und gleich darauf sprengte Nicolo quer über den Schloßhof, daß die Funken stoben, durchs Tor in die Nacht hinaus. „Reit' zu“, rief ihm der Graf noch nach, „frag', suche bis ans Ende der Welt!“

Nun trat er rasch und verstört wieder zu den andern, zwei der zuverlässigsten Leute mußten sogleich bewaffnet nach dem Dorf hinab, um den Renald draußen aufzufuchen; wer ihn zuerst sähe, solle ihm sagen: er, der Graf, wolle ihm Satisfaction geben wie einem Kavalier und sich mit ihm schlagen, Mann gegen Mann — mehr könne der Stolz nicht verlangen.

Die Diener starrten ihn verwundert an, er aber hatte unterdes einen rüstigen Jäger auf die Zinne gestellt, wo man am weitesten ins Land hinaussehen konnte. „Was siehst du?“ fragte er, unten seine Pistolen ladend. Der Jäger erwiderte: die Nacht sei zu dunkel, er könne nichts unterscheiden, nur einzelne Stimmen höre er manchmal fern im Feld und schweren Tritt, als zögen viele Menschen lautlos durch die Nacht, dann alles wieder still. „Hier ist's lustig oben“, sagte er, „wie eine Wetterfahne im Wind — was ist denn das?“

„Wer kommt?“ fuhr der Graf hastig auf.

„Eine weiße Gestalt, wie ein Frauenzimmer“, entgegnete der Jäger, „fliegt unten dicht an der Schloßmauer hin.“ — Er legte rasch seine Büchse an. Aber der Graf, die Leiter hinaufsteigend, war schon selber droben und riß dem Zielennden festig das Gewehr aus der Hand. Der Jäger sah ihn erstaunt an. „Ich kann auch nichts mehr sehen“, sagte er dann halb unwillig und warf sich auf die Mauer nieder, über den Rand hinausschauend: „Wahrhaftig, dort an der Gartenecke ist noch ein Fenster offen, der Wind klappt mit den Läden, dort ist's hereingehuscht.“

(Fortsetzung folgt.)

lieb, aber natürlich, wo wir drei Jahre verheiratet sind, da machst du dir nichts mehr aus mir, so sind die Männer alle, das sagt Billa auch, und man sollte gerade so tun, sagt Billa, und sich nichts mehr aus seinem Manne machen und . . . — Meine Frau hat einen neuen Herbsthut. Der Rand ist gefleht und der Kopf ist drapiert — sagt sie — und viel Tüll ist drauf, und ein ganzes Gefedere, er ist wie ein Indianerkopfpuz, und sie sieht aus wie eine Squaw. Aber er ist tod-schick — sagt sie — und er kostet achtzig Mark. Denn das Modell muß man natürlich bezahlen, — natürlich — sagt sie.

sch. Mutmaßliches Wetter. Für Freitag und Samstag ist nach wie vor mehrfach bedecktes, jedoch zeitweilig aufklarendes und nur zu geringen Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

Grunbach bei Neuenbürg, 18. Sept. Der Zimmermann Ludwig Walz, der vor 14 Tagen nach dem Brand des „Hirsch“ als der Anstifter verdächtig verhaftet worden war, ist gestern wieder aus der Haft entlassen worden, da sich keine schlüssigen Beweise fanden. Es waren 28 Zeugen vernommen worden.

Borsheim, 18. Sept. In Eutingen brannte das Jörn'sche Wohnhaus und die Scheuer von Bückle nieder. Der Schaden beträgt 10—12 000 M.

Aus Welt und Zeit.

Baihingen a. C., 18. Sept. Der Bezirksrat genehmigte in seiner letzten Sitzung eine Veranstaltung einer Sammlung für die geschädigten Personen in Mülhausen und deren Hinterbliebenen. Es wurde ferner beschlossen, beim Untersuchungsrichter die alsbaldige Wegschaffung des Mörders aus dem hiesigen Krankenhaus zu beantragen, mit Rücksicht darauf, daß der weitere Aufenthalt des Wagner im Krankenhaus für die darin untergebrachten Kranken eine Quelle fortwährender Beunruhigung bilden und im Hinblick darauf, daß auch seinerzeit der Mörder ohne Genehmigung der zuständigen Krankenhausverwaltung in das Bezirkskrankenhaus verbracht wurde. Die Kosten der ärztlichen Behandlung und Verpflegung werden auf die Amts-körperschaft übernommen. Bezüglich der Regelung des Unfallmeldebienstes wurden weitere Beschlüsse gefaßt, um für Unglücksfälle sicher eingerichtet zu sein.

65. Tagung des Gustav Adolf-Vereins.

Kiel, 17. Sept. Die 65. Hauptversammlung des Gustav Adolf-Vereins wurde gestern mit einer Beratung des Zentralvorstandes eingeleitet. Sie ergab von neuem den bündigen Beweis, daß der Gustav Adolf-Verein sich dauernd der Räte der Evangelischen in weitgehendem Maße annimmt. Zunächst wurde über die Bewilligung von nicht weniger als 235 Posten verhandelt, die auf eine Reihe von Jahren ausgelegt werden und insbesondere für Pfarrer- und Lehrergehälter, Schulmieten und -Erhaltungen, Stipendien für Studenten usw. in der Diaspora bestimmt sind, um die Lasten einzelner Gemeinden daselbst zu erleichtern und tragen zu helfen. Allein hierfür wird jährlich eine Summe von rund 150 000 M. bewilligt. Des weiteren beschäftigte sich der Zentralvorstand mit der besonderen Notlage einer Reihe von Diasporagemeinden. — Die erste nichtöffentliche Sitzung der Abgeordneten, die wesentlich nur innere Angelegenheiten zu erledigen hatte, fand nachmittags 3 Uhr statt. Um 4 Uhr nachmittags begann die Begrüßungsversammlung in der Universitäts-Halle. An den weihervollen Akt reihten sich abends die Festgottesdienste. Den Beschluß des inhaltsreichen Tages bildeten zwei öffentliche vollstündliche Versammlungen. — In der heutigen Sitzung des Gustav Adolf-Vereins brachte der Vorsitzende die Antwort des Kaiserpaars auf die entsandte Huldigung des Vereines zur Verlesung. Das Kaiserpaar versichert darin, daß es die bedeutende Arbeit des Gustav Adolf-Vereines auch fernerhin mit besonderem Interesse begleiten werde. Sodann ergriff der Generalsekretär des Vereines Geismeyer das Wort und erstattete den Jahresbericht des Zentralvorstandes. Nach herzlichen Dankworten des Präsidenten für die dem Gustav Adolf-Verein überwiesenen Spenden und einiger Ansprachen von Predigern aus dem Auslande wurde die Sitzung geschlossen.

Ein Opfer Schmidts.

Wschaffenburg, 17. Sept. In Mönchsberg bei Wschaffenburg durchschnitt sich der katholische Pfarrer und Distriktschulinspektor Heim mit einem Rasiermesser den Hals und war sofort tot. Heim soll mit dem in Newyork verhafteten Mörder Schmidt in freundschaftlichem Briefwechsel gestanden haben. Heim wird von der Geistlichkeit für irrsinnig erklärt.

Die Cholera.

Wien, 17. Sept. Im Bezirke Skole in Galizien sind heute 4 weitere Choleraerkrankungen festgestellt worden, davon 2 in der Gemeinde Dporsec und je ein Fall in den Gemeinden Tschla und Tscholka. Zwei von den Erkrankten sind gestorben.

Opfer der Bernina.

Bern, 17. Sept. Eine aus drei Herren und einer Dame bestehende Touristenkolonne unternahm am letzten Freitag eine Besteigung des Piz Palao in der Berninagruppe. Die Kolonne war zuletzt am Sonn-

abend früh gesehen worden und wurde seitdem vermisst. Nachdem die am Montag aufgebrochene Rettungskolonne wegen des Schneesturms unverrichteter Dinge hatte umkehren müssen, brachen am Dienstag zwei neue große Führerkolonnen zur Suche nach den Vermissten auf. Dabei wurden alle vier tot in einer Gletscherspalte gefunden. Die Leichen sind geborgen worden. Die Toten sind zwei Herren und eine Dame aus Samaden und der etwa 30 Jahre alte Kurgast Franz Milozewsky aus Berlin.

Warum „L 1“ zugrunde ging.

Ueber die Gründe, die zum Untergang des „L 1“ führten, äußerte sich Dr. Edener, der Direktor der Delag, einem Mitarbeiter der „Frankf. Ztg.“ gegenüber dahin, er sei geneigt, anzunehmen, daß die starke Ueberlast des Luftschiffs die wesentliche Ursache bilde, wenn auch das Hinzukommen vertikaler Luftbewegungen schließlich den Ausschlag gegeben haben möge. Dr. Edener schätzt, daß infolge Gasverlustes durch Abkühlung und infolge der Regenlast die gesamte Ueberlastung des Luftschiffs am Abend in der verhängnisvollen Regenbö insgesamt 4000 kg betragen haben möge. Ein so erfahrener und umsichtiger Führer wie Kapitänleutnant Hanne habe sich sicherlich von allen diesen Umständen zum voraus ein klares Bild gemacht, vielleicht aber habe er die Schwere des Unwetters beim die Stärke des Niederschlags ein wenig optimistisch eingeschätzt. Denn die Wetterkarte vom Abend des vorhergehenden Tags habe in der Tat nicht voraussehen lassen, daß der Einbruch der Depression mit solcher Behemung erfolgen werde. Hanne habe wohl deshalb die Menge des leicht abwerfbaren Ballastes, sei es Benzin oder Wasser, nicht ganz so hoch bemessen, wie es sich hinterher leider als erforderlich herausgestellt habe. Denn jeder Führer werde darauf bedacht sein müssen, möglichst viel Betriebsmittel in das Schiff zu nehmen, wenn eine ausgedehnte Fahrt über See, zumal bei Aufkommen schlechteren Wetters, beabsichtigt sei. Jeder Zeppelinführer würde übrigens glauben, wenn die meteorologischen Verhältnisse nicht gerade abnorm ungünstig seien, reichlich vorgesorgt zu haben, wenn er mit 1200 bis 1500 kg Ballast auf eine Fahrt abkomme. Edener setzt weiter auseinander, daß unter den eingetretenen Verhältnissen die geringste vertikale Luftströmung genügen mußte, das Luftschiff genau wie einen Freiballon hinabzu stoßen. So sei der Fall des Luftschiffes auf den Meerespiegel unvermeidlich gewesen. Wenn aber das Luftschiff mit einer so enormen Wucht auf die Wasseroberfläche aufstieß, daß es an mehreren Stellen zerbrach, so sei dies wohl nur daraus zu erklären, daß der Luftschiffführer selbstverständlich bis zum letzten Augenblick versuchte, mit Hilfe seiner Maschinenkraft das Schiff doch noch schwebend zu erhalten. Denn in dem Augenblick, wo die Maschinen abgestellt wurden, mußte das Schiff natürlich rettungslos sinken. Stellt man sich nun vor, daß das Luftschiff, wie es wahrscheinlich ist, vor dem Unwetter zu entfliehen suchte und mit dem Wind auf die Elbmündung zusteuerte, um womöglich noch festes Land unter sich zu gewinnen, so mag der Aufprall auf das Wasser mit einer Geschwindigkeit von mehr als 25 m erfolgt sein, da zur Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes noch die Windgeschwindigkeit hinzukam. Katastrophen von der Art, wie sie dem „L 1“ zugestoßen ist, werden nie ganz zu vermeiden sein, sowenig wie das wetterfeste Seeschiff der Wut der Elemente immer zu trotzen vermag. Man wird aber vielleicht die Lehre aus dem traurigen Vorkommnis ziehen, daß man den Luftschiffer künftig in den Stand setzt, viel erheblichere Mengen Ballast abzugeben, als es bisher der Fall war. Es könnte Vorseorge getroffen werden, daß ein großer Teil des mitgenommenen Vorrats an Betriebsmitteln, namentlich Benzin, augenblicklich abgegeben werden kann. Man wird vielleicht darauf sehen müssen, daß namentlich die Luftschiffe, welche für Fahrten über See bestimmt sind, also die Marineluftschiffe, bis zur Hälfte ihres Benzinvorrats in kleinen abwerfbaren Kannen oder in Tanks mit sich führen, die jederzeit auf das schnellste entleert werden können.

Die Kriegsbeute.

Nach offiziellen Mitteilungen haben die Griechen im letzten Kriege eine außerordentlich beträchtliche Beute gemacht. Besonders groß sind die eroberten Vorräte an Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen, die in Demir Hisar und Doiran aufgestapelt waren. An Geschützen wurden erobert: 108 Magazinkanonen und 53 Kruppgeschütze alten Systems, ferner 45 000 Mausergewehre, 4900 Martini-, 18 000 Manlicher Magazingewehre, 10 050 neuere Manlicher und 3000 Martingewehre türkischer Herkunft, im ganzen also 80 950 Gewehre. Außerdem wurden 3000 requirierte Pferde, 2000 Kavallerie- und 800 Artilleriepferde, sowie 85 000 Ziegen und Schafe, 4000 Ochsen und 800 Büffel, eine Beute der Griechen. Außerdem fielen den Griechen noch größere Bareträge in die Hände. — Wenn die Bulgaren die Bilanz über den Krieg aufstellen, dann werden sie eine lange Reihe Verluste finden, aber fast gar keinen Gewinn. Der Abschluß wird ungefähr so lauten: Verlust: 100 000 kräftige junge Bulgarensohne; 1 Milliarde Kriegskosten und 600 Millionen alte Staatsschulden (d. h. aus der Zeit vor dem Kriege); Mazedonien, der Preis, um den Bulgarien den Krieg unternahm, an zwei Gegner (Serben und Griechen) verloren. Das reiche Thrazien nach sechsmonatlichem Besitz wieder an die Türkei verloren; 7500 Quadratkilometer bulgarisches Land mit 180 000 Einwohnern an Rumänien verloren. Zum Schluß: anstatt

eines Gegners (Türkei) deren 4 (Rumänien, Serbien, Griechenland und Türkei). Gewinn: Gegen 15 000 Quadratkilometer Land mit gegen 200 000 Einwohnern. Abzüglich des an Rumänien Verlorenen bleiben: 7500 Quadratkilometer mit etwa 20 000 Menschen.

Aus Mexiko.

Newyork, 16. Sept. Nach einem Telegramm aus Mexiko erklärte Huerta in seiner Botschaft an den mexikanischen Kongreß, daß die Beziehungen zu der Regierung der Vereinigten Staaten, wenn auch nicht zum amerikanischen Volke, gespannt seien. Die Botschaft gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Verhandlungen, die noch nicht abgebrochen seien, zu einer schnellen Lösung der Meinungsverschiedenheiten führen möchten. Weiterhin erwähnt Huerta, daß 26 Regierungen, darunter die meisten Europas, seine Regierung anerkannt hätten. Er versprach, im Oktober Wahlen abzuhalten.

Wigenhausen, 17. Sept. Heute nachmittag ereignete sich auf der Werra ein schreckliches Bootsunglück. Der Oberschwitzer der deutschen Kolonialschule Wigenhausen namens Ggger hatte mit seinen zwei Kindern eine Bootsfahrt unternommen, wobei sich das Boot so stark auf die Seite legte, daß eines der Kinder über Bord fiel. Beim Versuch, das Kind zu retten, kippte das Boot um und alle drei Personen versanken in den Fluten und ertranken. Die Leiche des einen Kindes ist gefunden worden.

Grißles, 17. Sept. Der deutsche Militärattachee v. Winterfeldt wurde heute operiert. Die Ärzte stellten fest, daß die Blase nicht verletzt ist und daß es sich nur um einen Harnleiterbruch handelt. Die Operation, die bei Narkose vorgenommen wurde, dauerte etwa 50 Minuten und scheint geglückt zu sein. Sein Zustand hat sich anscheinend gebessert.

Gerichtssaal.

Geislingen, 17. Sept. Gestern wurden vom Amtsgericht Geislingen nicht weniger wie 8 Milchproduzenten von Donzdorf wegen Mißfälschung zu Geldstrafen verurteilt und zwar ein Produzent zu 80 M., einer zu 70 M., 4 zu je 50 M. und 2 zu je 40 M. Ueberdies wurde die Veröffentlichung des Urteils auf Kosten der Verurteilten angeordnet. Die Mißfälscher hatten, wie die Ausführungen des städt. chem. Laboratoriums ergaben, ihrer nach Stuttgart gelieferten Milch Wasser in Gesamtmengen von $\frac{1}{5}$ — $\frac{2}{3}$ Ltr. zugelegt. Die Ueberführung der Verurteilten geschah durch die Stuttgarter Lebensmittelpolizei.

Landwirtschaft und Märkte.

Stuttgart, 16. Sept. Schlachtviehmarkt. Zutrieb: Großvieh 276 St., Kälber 242 St., Schweine 883 St. Preise: Ochsen 1. Kl. 100—104 M.; Bullen (Farren) 1. Kl. 87—89 M., 2. Kl. 84—86 M.; Stiere und Jung-rinder 1. Kl. 102—105 M., 2. Kl. 97—101 M., 3. Kl. 94—98 M.; Kälber 1. Kl. 110—115 M., 2. Kl. 104 bis 109 M., 3. Kl. 89—103 M.; Schweine 1. Kl. 80—82 M., 2. Kl. 76—79 M., 3. Kl. 73—75 M. Tendenz: mäßig belebt.

Stuttgart, 16. Sept. Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof. Laut marktamtlicher Zusammenstellung waren heute im ganzen 90 Wagen zum Verkauf aufgestellt. Neu zugeführt waren 47 Wagen, die sich auf folgende Länder verteilten: 15 aus Frankreich, 600—850 M., 32 aus Italien, 600—900 M. (erzielte Preise per 10 000 Kilogr. bahnamtl. Gewicht Stuttgart). Nach auswärts wurden 42 Wagen verkauft. Kleinverkauf: 4.20 bis 4.60 M. Marktlage: ziemlich lebhaft.

Tübingen, 16. Sept. Heute standen 2 Wagen Mostobst, Äpfel, aus Italien auf dem Güterbahnhof. Der Ztr. kostete 5.20 M.

Unterjettingen, 17. Sept. Die Hopfenernte geht mit einigen Ausnahmen ihrem Ende entgegen. Gestern wurde für 1 Posten 200 M. gelöst. Käufer sind täglich am Plage, doch hoffen die Produzenten immer noch auf höhere Preise.

Alten, 17. Sept. Schweinemarkt. Zugeführt wurden 46 St. Milchschweine und 4 Läufer, verkauft 36 Milchschweine und 4 Läufer, erstere das Paar 45—60 Mark, Läufer 80—110 M.

Dillingen a. D., 16. Sept. Viehmarkt. Zutrieb: 28 Ochsen, 2 Stiere, 180 Kühe, 400 Stück Jungvieh. Verkaufspreise: Ochsen bester Qualität 1380 M., mittlerer Qualität 1110 M., geringer Qualität 805 M. je per Paar, Stiere: ältere 510 M., jüngere 324 M., je per St., Kühe 720 M. per Stück, Jungvieh 626 M. per St. Geschäftsgang lebhaft.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Paul Kirchner. Druck und Verlag der A. Döschlagers'schen Buchdruckerei.

Reklameteil.

Der Kinder bester Schutz gegen Krankheit ist außer Sauberkeit und Abhärtung eine einfache, regelmäßige Ernährung. Zu legerer wählt eine kluge Mutter das Nestlé'sche Kindermehl, eine naturgemäße, leicht verdauliche und gern genommene Nahrung, welche die Kleinen vor Magen- und Darmkatarrhen schützt und das Entwöhnen der Säuglinge bedeutend erleichtert. Probedose gratis durch Nestlé-Gesellschaft, Berlin W. 57.

Amtliche und Privatanzeigen.

Alzenberg.

In der Nachlasssache des am 30. Juni 1913 verstorbenen
Friedrich Ganzhorn, fr. Löwenwirts in Alzenberg,
ist auf Antrag der Erben gemäß § 1981 B.-G.-B.

Nachlass-Verwaltung

angeordnet und

Peter Rothfuß, Gemeinderat in Alzenberg
als Nachlassverwalter bestellt worden.

Den 16. September 1913.

Der Vorsitzende R. Nachlassgerichtes Alzenberg:
Bezirksnotar Franz.

Der Grabenausschlag

von der alten und neuen Stuttgarter Straße und von der
Hirfauerstraße wird am

Samstag, den 20. September 1913, vormittags 9 Uhr
auf der Stadtpflege im öffentlichen Aufstreich **verkauft,**
wozu Liebhaber eingeladen werden.

Calw, den 18. September 1913.

Stadtpflege:
Dreher.

Berned D.-M. Nagold.

Forellen-Fischwasserverpachtung.

Im Anschluß an die bereits ausgeschriebene staatliche Fischwasser-
verpachtung vom Freitag, 26. September d. J. nachmittags 3 Uhr
im Gasthof zum „Grünen Baum“ in Altensteig, wird das unmittel-
bar angrenzende Frei. von Güttingen'sche Forellenwasser der Nagold
abwärts Altensteig mit etwa 8 Kilometer und des unteren Kollbachs
mit etwa 1 Kilometer auf 12 Jahre verpachtet. Näheres beim
Freiherl. Rentamt in Berned, Post Altensteig.

Handwerkskammer Reutlingen.

In den nächsten Monaten werden

Meister-Prüfungen

in allen Gewerben, insbesondere auch in den sogenannten Frauen-
berufen (Kleider- und Weißnäherinnen, Putzmacherinnen und Damen-
schneiderinnen)

sowie 12tägige Vorbereitungskurse

auf die theoretische Meisterprüfung abgehalten, deren Besuch jedem Kan-
didaten frei steht. Anmeldeformulare gibt das Büro der Kammer
ab. Die Anmeldungen müssen spätestens bis

15. Oktober 1913

mit dem Nachweis des Bestehens der Gesellenprüfung und einer min-
destens 4-jährigen Gehilfszeit (Arbeitsbuch und Zeugnisse) eingereicht
sein. Mit der Anmeldung ist die Prüfungsgebühr von 20 Mk. einzu-
senden. Die Kursgebühr beträgt ohne Lehrmittel 10 Mk. Einzahlungen
auf Postcheckkonto Nr. 847.

Reutlingen, den 13. September 1913.

Der Vorstand:

A. Bollmer.

A. Hermann.

Spar- und Vorschußbank Calw.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Das mit dem 1. Oktober in Kraft tretende Reichsstempelgesetz belegt
jede Beitrittserklärung mit einer Sporel von Mk. 10.

Beitrittserklärungen, welche

vor dem 29. September 1913 erfolgen,
sind stempelfrei.

Wir laden Interessenten ein, vorher unserer Genossenschaft als
Mitglied beizutreten.

Der Vorstand.

Neue Gesangbücher.

Da das alte Gesangbuch nur bis zum Ende dieses Jahres in
unserer Kirche gebraucht werden kann, möchten wir wünschen, daß das
neue Gesangbuch möglichst rasch in die Hand jedes Gemeindegliedes
kommt. Der Kirchengemeinderat hat deshalb beschlossen, Minderbemittelten
das Gesangbuch um den ermäßigten Preis von 1 Mk., die neuheraus-
gekommene großgedruckte Ausgabe um 2 Mk. abzugeben. Wer davon
Gebrauch machen will, möge sich bei Mesner Rüd. melden.

Alte, gut erhaltene Gesangbücher können bei eben demselben ab-
gegeben werden. Sie werden von den Glaubensgenossen in Desterreich
dankbar angenommen.

Talggriegen

zum Füttern von Schweinen, Hühnern und Enten,
Zentner Mk. 3 empfiehlt sortiert

R. Hauber.

Feuerwehr = Mützen, Schüler = Mützen

in allen Farben und beste Qualitäten von Stoffen
empfiehlt

Georg Kolb, Kürschner.

Frauenarzt Dr. Schaller, Stuttgart,

Chefarzt an der Diakonissen-Anstalt Bethesda
zurückgekehrt.

Sprechstunden: Marienstr. 48, werktäglich von 3—5 Uhr,
ausserdem Montag, Mittwoch, Freitag von 1/2 12—1/2 1 Uhr.

Van den Bergh's Cleverstolz

Margarine

(frisch ausgestochen!)



Feinster Butter-Ersatz!

Druckarbeiten

aller Art für Behörden,
Industrie, Handel und
Gewerbe, sowie auch für
Private liefert schnellstens
in sauberer u. zeitgemäßer
Ausführung die mit den
neuesten Schriften, Sek-
maschinen und Schnell-
pressen gut ausgestattete

**A. Oelschläger'sche
Buchdruckerei Calw**

Lederstraße 151.

Telefon Nr. 9.

Eine sommerliche Wohnung Wohnung

ist auf 1. Januar zu vermieten.
Von wem, sagt die Geschäfts-
stelle ds. Bl.

mit 6 Zimmern und großem Zu-
behör vermietet auf 1. Januar.
Adolf Buh, Lederstraße 96.

Ugenbach.

Ein Knecht

kann sofort eintreten bei
Johannes Wurster,
zum Lamm.

3 Tagelöhner

sofort gesucht.
Gebrüder Pfeiffer.

Für Rekruten Wäschepostsäcke,

verschleißbare,
mit umdrehbarer Adresse,
empfiehlt

Gust. Widmann,
Altburgerstraße.

Formalin

zur
Fruchtbeize
mit genauer Gebrauchsanweisung
empfiehlt
Neue Apotheke Calw.

Weinsberger Lose

à Mk. 1.—, 13 Lose Mk. 12.—.
Ziehung 25. September.

Zu haben bei
Friseur Odermatt.
Bahnhofstraße.

Frische Schellfische

große Pfd. . . . 28 Pfg.
kleine Pfd. . . . 25 Pfg.
empfehlen

Pfannkuch & Co.

Staubbindende Bodenöle

in bio. Farben, von hervorragender
Qualität. Verlangen Sie bitte
Broschüre.

Gebr. Pfeiffer,
Baugeschäft & Baumaterialien,
Telephon 126. ..

Würzburg.
Eine ältere gute
Muzkub
samt Kalb,
sowie eine erstklassige, 38 Wochen
trächtige

Kalbin
verkauft
Mich. Rentzschler,
Bauer.

Wohnung

zu vermieten.
Schöne 3zimmerige Wohnung in
sommerlicher Lage mit Gas, Dehn-
abschluß und sämtlichem Zubehör
ist auf 1. Januar an ruhige Familie
zu vermieten.
Ernst Staud, Bildhauer.